



Nazwa instytucji

Książnica Cieszyńska

Tytuł jednostki/Tytuł publikacji

**40 Jahre Kampforganisation, 10 Jahre Wohltätigkeitsverein :
Festrede, anlässlich des 40jähr. Bestandes des
Buchdruckervereines und des 10jähr. Bestandes des
Wohltätigkeitsvereines der Buchdrucker in Teschen / gehalten
vom Reichsratsabgeordneten Karl Höger.**

Liczba stron oryginału

22

Liczba plików skanów

22

Liczba plików publikacji

23

Sygnatura/numer zespołu

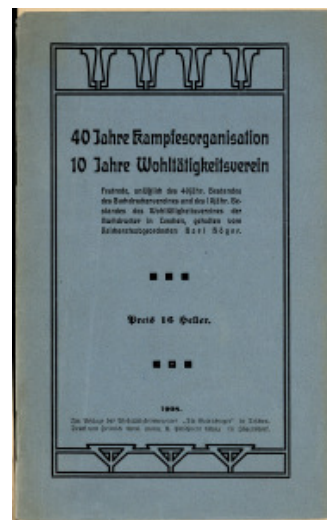
R I 04223 [b]

Data wydania oryginału

1908

Zdigitalizowano w ramach projektu pt.

**Udostępnienie cieszyńskiego dziedzictwa
piśmienniczego on-line**



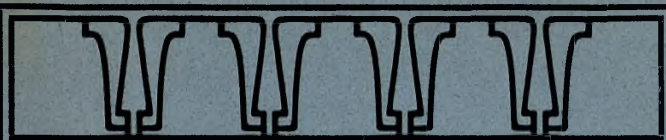
**Fundusze
Europejskie**
Program Regionalny



Śląskie.

Unia Europejska
Europejski Fundusz
Rozwoju Regionalnego





40 Jahre Kampforganisation 10 Jahre Wohltätigkeitsverein

Festrede, anlässlich des 40jähr. Bestandes
des Buchdruckervereines und des 10jähr. Be-
standes des Wohltätigkeitsvereines der
Buchdrucker in Teschen, gehalten vom
Reichsratsabgeordneten **Karl Höger**.



Preis 16 Heller.



1908.

Im Verlage des Wohltätigkeitsvereines „Die Gutenberger“ in Teschen.
Druck von Heinrich Artel (vorm. R. Petschners Witw.) in Jägerndorf.





40

Jahre Kampforganisation

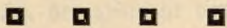
10

Jahre Wohltätigkeitsverein

Festrede, anlässlich des 40jährigen Bestandes des
Buchdruckervereines und des 10jährigen Bestandes des
Wohltätigkeitsvereines der Buchdrucker in Tetschen,
gehalten vom Reichsratsabgeordneten Karl H ö g e r.



Preis 16 Heller.

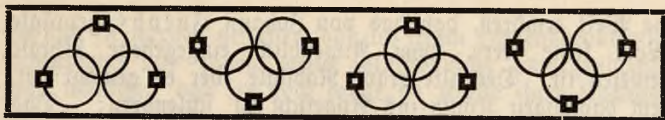


1908.

Im Verlage des Wohltätigkeitsvereines „Die Gutenberger“ in Tetschen.
Druck von Heinrich Artel (vormals K. Petschners Witwe) in Jägerndorf.



RI 4223 [6]



Pfingstsonntag, den 7. Juni 1908 feierten die Teschener Buchdrucker das 40 jährige Jubiläum ihrer Organisation und das 10 jährige Jubiläum des Wohltätigkeitsvereines. Bei diesem Feste hielt Reichsratsabgeordneter Karl Höger, Veteran der österreichischen Gewerkschaftsbewegung, die Festrede. Nachdem dieselbe von Bedeutung und Interesse für die gesamte Arbeiterschaft ist, tragen wir sie im Wortlaut nach:

Geehrte Kollegen, liebe Freunde, verehrte Anwesende und werthe Damen!

Als der hochverdiente preussische, radikale Politiker Johann Jacoby zu Ende der 60er Jahre des verflossenen Jahrhunderts nach dem Entstehen der ersten Arbeitervereine im Deutschen Reiche und in Oesterreich die Worte aussprach: „Die Gründung des kleinsten Arbeitervereines wird für den Kulturhistoriker der Zukunft von größerer Bedeutung sein, als die Schlacht von Sadova und Königgrätz“, so wurde dieser Ausdruck von den Staatsweisen und Politikern höchst vornehm bespöttelt, ja verlacht. Mit arrogantem Hohne verfolgte die bürgerliche Presse die zum Zwecke der geistigen Fortbildung, der Hilfe in den Tagen der Not und des Glends entstehenden Arbeitervereinigungen. Mit scheelen Blicken betrachteten die damals zu Einfluß gelangenden Unternehmer das Beginnen des denkenden Geistes der arbeitenden Klasse, es ahnten diese Leute, daß durch das Zusammenschließen der Arbeiter der Willkür einiger Bevorzugten in absehbarer Zeit ein Ende gesetzt sein werde. Sie wußten, daß bald die Zeit kommen müsse, wo auch die Arbeiter ihren Wert als Menschen erkennen und ihre geistigen und körperlichen Kräfte nicht mehr um einen so schändlichen Preis verkaufen werden. Nur zu bald sollte

die Welt erfahren, daß das von Johann Jacoby geprägte Wort keine leere, vom Augenblick eingegebene Phrase gewesen ist. Der alte brave Radikale, der es gewagt hat, dem damaligen König ins Angesicht zu schleudern: „Das ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht wissen wollen“, hat Recht gehabt. Wenige Jahre sind vergangen und sie haben es erfahren müssen, daß Jacoby vollständig richtig prophezeit hat. Mächtige Organisationen der Arbeiter sind allmählich entstanden und begannen sich gar bald zum Ueberdruß der Leuteschinder im öffentlichen Leben Deutschlands und Oesterreichs bemerkbar zu machen. Im Jahre 1868 sagte der damalige österreichische Minister des Innern Doktor Karl Giskra, „die soziale Frage hört bei Bodenbach auf“. Die soziale Frage war aber schon in Oesterreich, als er sagte, daß sie bei der österreichischen Grenze aufhöre und sie machte sich bereits dringend bemerkbar, so daß sie den Minister zu den schärfsten Maßregeln anregte, was aber nichts mehr geholfen hat. Fester und treuer als bisher standen die Arbeiter zusammen. Das war der Erfolg der scharfen Politik gegen die Arbeiter und als das Volk in mächtigen Demonstrationen seine Forderungen vor den Thoren des Parlaments geltend machte, da mußte denselben Rechnung getragen werden und es hat das Koalitionsrecht erreicht. Gerade zu jener Zeit haben die Kollegen in Schlessien ihren Verein gegründet und auf eine moderne Grundlage gestellt. Die Ersten, die die Idee der Affoziation zu verwirklichen bestrebt waren, hatten harte Zeiten durchzumachen und trotzdem ihrer kaum 30 waren, haben sie nichts unversucht gelassen, um eine Organisation zu schaffen, die den übrigen bereits bestehenden vollständig gleich war. Es bestanden damals in Böhmen nur 13 Buchdruckervereine, in den übrigen Kronländern existierten ihrer auch nicht mehr und es war daher schon damals ein großes Verdienst, daß sich die Kollegen Schlesiens, die von den anderen gewissermaßen geographisch getrennt sind, zu einem Verein zusammengeschlossen haben und die Sektion Teschen Mitglied des Vereines geworden ist. Wahrlich schöne Erfolge haben sie gehabt, dank des Mutes mit dem sie an die Gründung des Vereines gegangen sind. Viele der älteren Kollegen, unter ihnen auch die Kollegen Kotulski und Christianus, die regen Anteil an der Gründung genommen haben, wird es mit gerechter Freude erfüllen dürfen, daß sie sehen, wie ihr Verrin emporgekommen

ist und sie werden gestatten, daß ich einem Herzensbedürfnisse nachkomme und ihnen meine Glückwünsche entgegenbringe und wünsche, daß sie noch lange im Kreise ihrer Kollegen als geachtete Männer leben, die sie sind und die sie immer gewesen sind. Sehen mögen sie, wie die Arbeiterbewegung immer mächtiger geworden ist und der Kollege Kotulski, der schon 66 Jahre Buchdrucker ist, wird wissen, wie es früher war und wie es jetzt geworden ist und er wird sagen können, daß unsere Arbeit keine vergebliche war. 40 Jahre sind eine flüchtige Zeit im Leben des Menschen, im Leben einer Vereinigung sind sie eine große historische Epoche. Wir haben einen vier Jahrzehnte langen mühevollen Kampf kämpfen müssen, um das zu erreichen, was wir bis heute erreicht haben, das soviel und doch so wenig ist. Werfen wir nun einen Blick zurück auf die vier Jahrzehnte seit Ihre Sektion besteht. Unablässig wurden wir verfolgt und Schreckliches können wir von den Verfolgungen der an der Spitze Ihrer Kollegen Stehenden erzählen, wie sie oft ihre Existenz aufs Spiel setzen mußten, wie sie den Kampf ums Dasein führen mußten, nicht für ihre eigenen Interessen, alles im Interesse ihrer Kollegen, welche Beschimpfungen sie zu erdulden hatten und dies sogar aus dem Kreise ihrer Kollegen. Ich, der ich bereits an der Grenze des Greisenalters stehe und 43 Jahre unserer Organisation angehöre, darf ihnen wohl erzählen, wie es einst gewesen ist und wie es nun geworden ist. Und so wollen wir denn einen Blick zurückwerfen, wie es zu jener Zeit in den Buchdruckereien ausah und wie die Zustände in sozialer Hinsicht für die Arbeiterschaft beschaffen waren. Ueberlange Arbeitszeit haben wir gehabt, keine Hilfe im Falle von Krankheiten weder für uns noch für unsere Witwen und Waisen. Wir waren nicht geschützt vor den Folgen des Alters, der Invalidität und der Arbeitslosigkeit. Die auf der Reise befindlichen Kollegen erhielten zwar ein Biatikum, welches aber eine Bettelgabe, ein Almosen war. Unsere wirtschaftliche Lage war eine ebenso elende, die dringend nach Abhilfe schrie. Für die Arbeiter gab es keine Gesetze, abscheuliche Klassennurteile wurden gefällt und eine zeitlang waren die Kerker mit vielen braven Menschen besetzt, die nur für ihre Kollegen, für ihre Brüder und Schwestern das Beste wollten, daß sie des allgemeinen Glückes theilhaftig sein sollten. Der Kapitalismus und die indirekten Steuern haben furchtbare Opfer verlangt. Die Arbeiterschaft hat dem Moloch Kapitalismus alles in

die Arme legen müssen; Arbeitskraft und Leben, Körper und Geist. Tausende Familien hat der Kapitalismus vernichtet, den Eltern die Kinder genommen und ins Verderben gestürzt. Für alle diese Opfer, die der Kapitalismus gefordert, hat der Arbeiter einen Bettel erhalten. Der typographische Kapitalismus war nicht besser wie der industrielle und er hat gerade so schandhaft, willkürlich und prozenhaft gewirtschaftet. Nichts sind im Menschenleben gewesen, Gesundheit des Nächsten und Menschenglück.

Furchtbare Lohnkämpfe mußten die Buchdrucker Oesterreichs führen, um das zu erlangen, was sie jetzt besitzen. Viele verloren deshalb ihr tägliches Brot, erlitten materielle Verluste, wurden oft sogar an Gesundheit und Leben geschädigt. Doch die Begeisterung für das allgemeine Wohl hat sie zusammengehalten, und die Erkenntnis der Notwendigkeit, daß einer für alle und alle für einen stehen müssen, hat sie zusammengeführt. Die ursprüngliche Absicht des Vereines war, lediglich der gegenseitigen Not abzuhelfen, einander beizustehen in den Zeiten der Not und des Elends und die schwersten Sorgen von den Schultern der Hinterbliebenen zu nehmen. Dann, als dieses Ziel zum Teile erreicht war, strebten wir darnach, auch unsere wirtschaftliche Lage zu verbessern, die Bühne zu erhöhen. So haben die Buchdrucker von jeher den schönsten Gemeinfinn bekundet, von dem historischen Augenblicke an, als Gutenberg bewegliche Lettern zusammenfaßte und diese in die Welt getragen wurden, von dem Augenblicke an, als die Typographie über die Mauern von Mainz herausgekommen war und in verschiedenen Städten Europas ausgeübt wurde. Damals schon zeigte sich der schönste Gemeinfinn derer, die diese Kunst ausübten. Selbst dem ärmsten Teufel halfen sie, der sogar vielfach der ärgsten Gefahr ausgesetzt war, den die Dunkelmänner verfolgten. Dieser schöne Gemeinfinn ist den Buchdruckern geblieben bis auf diese Tage und in aller Welt ist er zu finden. Am erfreulichsten ist es, daß die Buchdrucker in der Zeit der erbittertsten Nationalitätenkämpfe den in ihren Kreis tretenden, aus einem fremden Lande kommenden, nie nach seiner Herkunft, nach seiner Nationalität fragten, sondern ihnen das bloße Wort: „Ich bin ein Buchdrucker“ — genügte, um ihn allen vollständig gleich in unseren Reihen aufzunehmen. Ich bin überzeugt, wenn ein Neger oder Chinese käme, der in der Kunst der Typographie bewandert

ist, Ihr würdet ihn gleich liebevoll aufnehmen wie einen Kameraden aus dem benachbarten Städtchen.

Die Idee der Solidarität aller gleichstrebender Individuen ist siegreich geblieben im sozialen Kriege der Menschen. Der Sozialismus hat uns alle und aller Orte erfaßt, er hat den Massen den Weg gezeigt, um zum geistigen und wirtschaftlichen Heile zu gelangen. Die geistige Bewegung des arbeitenden Volkes hat die vornehme, nichtstuende Welt zum Staunen gebracht und was von dieser anfangs spöttisch und naserümpfend verlacht worden ist, das wird jetzt von ihnen selbst nachgeahmt.

Mit Neid blicken sie auf die von uns selbst geschaffenen Organisationen, die mit brüderlicher Liebe einander unterstützen. Gegenwärtig steht das Urteil aller Sozialpolitiker und sogar vieler, die uns nicht wohlgesinnt sind, fest, daß durch die geschaffenen Organisationen eine Kulturmission erfüllt ist. In unseren Tagen hat nun die soziale Frage alle Bevölkerungsschichten ergriffen und die Regierungen können dieser Frage nicht mehr wie früher aus dem Wege gehen und sie als Nebensache betrachten. Heute gibt es nichts mehr, was nicht mit der sozialen Frage verquickt wäre, selbst nationale Fragen sind jetzt zu sozialen Fragen geworden. Heute stecken wir mitten darin im Sozialismus und selbst bürgerliche Parteien, die die Hilfe des Staates anrufen, kämpfen mit Waffen, die sie aus dem Arsenal der Sozialdemokratie genommen haben. Alle diese geben ihre Waffen als selbstgeschmiedete aus und benehmen sich, als hätten sie dieselben früher gehabt als die Sozialdemokratie. Jetzt ist unser Programm bei ihnen hoch im Kurs gestiegen, wenn sie uns auch persönlich bekämpfen. Viele würden uns wohl weniger feindlich begegnen, wenn sie lesen würden, wie viele Sorgen und Lasten dem Staate durch unsere Organisationen abgenommen werden.

Seit dem Bestande der 15 österreichischen Verbände sind rund 2,000.000 Kronen zur Krankenpflege, mehr als 11,000.000 Kronen an Unterstützungen verausgabt und mehr als 10,000.000 Kronen zur geistigen Fortbildung verwendet worden, nicht gerechnet die ungeheuren Summen, die für unsere Lohnkämpfe ausgegeben worden sind. Der schlesische Verein, der ein schönes Glied in der Kette des österreichischen Verbandes bildet, hat seit seinem Bestande mehr als 260.000 Kronen an Mitglieder gezahlt und mehr als 200.000 Kronen an Unterstützungen ausgegeben.

Sie sehen demnach, verehrte Kollegen und Anwesende, was durch die Idee der Interessensolidarität selbst durch unbedeutende Arbeiter mit geringen Löhnen geleistet werden kann, was könnte aber erst Schönes geleistet werden, wenn wir einen Staat hätten, der dem Arbeiter das gibt, was dieser für ihn leistet, was könnte da zum Wohle aller Menschen geschehen. Da wäre die Zeit gekommen, wo Nothdurft und Elend von uns weicht, wo wir glücklich und zufrieden wären.

Sie sehen demnach verehrte Anwesende, aus dem was wir bereits getan haben, daß es so weit kommen könnte, Sie sehen aber auch daraus, daß, wenn es nicht so weit kommen wird oder wenn es noch sehr lange dauern sollte, daß nicht die Arbeiter Schuld daran sind sondern diejenigen, die von unserer Arbeit leben. Sie sehen an dem kleinen Beispiel aus der Organisation ihres Vereines, was mit den gesamten Mitteln, die die Arbeiter beschaffen, ungeheueres geleistet werden könnte. Ihr Wohltätigkeitsverein, der lediglich auf die Kollegen Teschens beschränkt ist, besteht, Sie werden mir gewiß keinen Vorwurf daraus machen, wenn ich es Ihnen offen sage, trotzdem Sie nicht glänzend bezahlte Arbeiter sind, die nur das haben, was zum Leben unbedingt nötig ist. Selbst aus diesem wenigen was Sie haben, findet sich hie und da ein Kreuzer, ein Zehnhellerstück, ja sogar eine Krone, mit der Sie unschuldig in Not geratene Kameraden unterstützen, ihn und seine Witwe und Kinder. Dies zeugt von einem Gemeinfinn, wie er wohl nirgends vorkommt. Ich sage dies verehrte Kollegen aus innerster Ueberzeugung, denn schon als kleiner Bub und auch später sah ich, wie die Kollegen einander unterstützten und beistanden. An den Kollegen in Teschen, in Schlessien und in ganz Oesterreich könnten sich alle Vereinigungen in Europa, Amerika und in den übrigen Welttheilen ein Beispiel nehmen, wie diese in brüderlicher Liebe für einander und für die Hinterbliebenen der Kollegen sorgen.

Darum verdient der Wohltätigkeitsverein der Teschener Kollegen unser herzlichstes Lob. Auch die Kollegen ehren sich damit, denn sie haben gezeigt im Kleinen, was die übrigen Buchdrucker Oesterreichs im Großen geleistet haben. So können alle Kollegen mit Stolz auf das humane Wirken der Organisation zurückblicken. Unser Wohltätigkeitsfinn hebt uns besonders von unseren Gegnern ab, die bloß an sich denken und nur für die Gegenwart sorgen.

Wenn ich einen Blick zurückwerfe nach der Stadt, aus der ich gekommen, so sehe ich, daß daselbst Zurüstungen zu einem patriotisch-dynastisch-monarchischem Feste getroffen werden. Die ganze Welt ist in Wien mit Brettern vernagelt und sie können kaum durch die Straßen der Stadt gehen, weil sie mit Sitzplätzen und Tribünen aller Art erfüllt ist, für den glorreichen Zug, der doch nichts anderes ist als eine im Sonnenlichte vorgeführte Komödie. Der Wille des Monarchen jedoch war, daß dieses Fest nur durch Wohltätigkeitsakte gefeiert werden solle, und daß das Geld für humane Zwecke ausgegeben, nicht aber zum Aufputz herausgeworfen werde. Gebt das Geld, sagte der alte Herr, dem „Kinde“ und schauen Sie verehrte Anwesende, was kommt dabei für das Kind heraus, trotz den Wünschen des Kaisers? Soviel wie nichts! Jetzt handelt es sich darum, woher das Geld nehmen, um das Fest zu veranstalten, dessen Ertragnis zum Besten des Kindes verwendet werden soll. Da haben wir eine große Menge schwerreicher Millionäre, glauben Sie, daß von diesen auch nur einer ein Sechserl hergegeben hätte. Ein christlichsoziales und aristokratisches Fest soll dies sein, aber es hat die Aristokratie noch keine Krone für dasselbe hergegeben, außer was ihre Kostüme und Sitze kosten. Und diese christliche Majorität hat noch nicht genug Geld, um das Zustandekommen des Festes zu ermöglichen.

Man hat sich an die Juden gewendet, an die verachteten, getretenen Juden, damit diese das Geld zu dem christlichsozialen Feste hergeben. Eine ehrliche Humanität ist bei dieser ganzen Festzugsgeschichte nicht zu finden, sie wird nur veranstaltet um Geld herauszuschlagen, nur um Geschäfte zu machen mit der Anfertigung der Wagen und Kostüme. Es werden wohl Millionen umgesetzt werden, aber die armen Leute werden wieder nichts davon haben, nur einige werden den Profit haben und die wirkliche Humanität wird wieder durchs Kanalgitter fallen. Der Arbeiter fragt aber nicht, wenn er ein humanes Werk verrichtet, ob er dies mit Pomp tun soll. Er kommt her, fragt nicht viel und macht es gut. Das Beispiel der Sektion Teichen beweist uns, daß wir wirkliche, ehrliche, humane Arbeit verrichten, für unsere Kollegen, für uns selber und für eine große Menge von Angehörigen unserer Arbeitsbrüder. Das ist die rechte Humanität und an dieser sollten sich die Prozen ein Beispiel nehmen. Wir, die wir Bettler

sind, die von einem Tag auf den anderen leben und wenn wir von den Kollegen nicht unterstützt würden, betteln müßten, wir, für die späterhin im besten Fall die Versorgungshäuser übrig bleiben, wissen bessere Humanität zu üben, als diese hochgeborenen Herren, die uns immer unter ihre Fuchtel stellen, die sich berufen glauben uns zu führen, die uns sagen wollen, wir bedürfen ihrer moralischen Hilfe, um den richtigen Weg zu gehen. Wir gehen den richtigen Weg und werden ihn immer gehen und wir werden die großen Herrschaften, die Prozen zwingen, denselben Weg nach uns zu gehen, wir werden sie zwingen, daß sie endlich zur Vernunft kommen. Bei uns gilt das altruistische Wort: Einer für alle, Alle für einen, während die Gegner sagen, gebt jedem das Seine, sich aber dabei denken: nach uns die Sintflut. Wir wollen die Tränen trocknen, die unsere Feinde durch ihre menschenverachtende Handlungsweise hervorgebracht haben. Von Edelstinn erfüllt und freudig überall helfend, beschimpft man die Organisation auf die schändlichste Weise. Die Kameraden, die zur Leitung ihrer Kollegen bestimmt worden sind, hat man als Verbrecher behandelt. Wir brauchen uns aber darüber nicht zu grämen, denn wir haben reine Hände und unsere gewissenhaft und peinlich geführten Geschäftsbücher zeigen, woher unser Geld kommt und wohin unser Geld geht.

Dies können wir aber von unseren Gegnern nicht behaupten. Wenn diese bezeugen sollten, woher ihr Geld ist oder wohin es kommt, es würde wohl eine sehr schmutzige Arbeit werden. Wir haben zwar heute schon ziemlich viel erreicht, haben aber noch trotzdem sehr schlechte wirtschaftliche Zustände. Mit den Löhnen, selbst mit den besseren ist kein menschenwürdiges Auskommen zu finden. Wir wollen jetzt solche Löhne erringen, die ein Auskommen ermöglichen, daß wir unsere Familie anständig erhalten können und unseren Kindern eine Erziehung zu geben imstande sind, durch die sie tüchtige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden. Wir wollen menschenwürdige Wohnungen und Kleider, denn wir sind Menschen, sind gerade soviel wert als jeder reiche Großkapitalist und Millionär. Durch Mut und Ausdauer kann die Arbeiterschaft dies erreichen, dadurch, daß sie vor keinem Hindernis zurückschreckt, das sich ihr entgegenstellt. Unser ganzes Sinnen und Trachten muß darauf gerichtet sein, daß wir derartigen Einfluß erreichen, daß unsere Forderungen völlig erfüllt werden müssen.

Wenn wiederum die Wahlen kommen sollten, wo Sie von dem politischen Rechte Gebrauch machen können, das Ihnen die sozialdemokratische Arbeiterschaft erkämpft hat, dann denken Sie nach, was Ihnen den größten Nutzen bringt und trachten danach, daß es in den Köpfen ihrer Kollegen, die nicht dem Kreise der Arbeiter angehören, Licht werde und daß nur wahre, wirkliche Vertreter des Volkes ins Parlament entsendet werden.

Heute erleben wir, daß die strammsten Deutschen, die in der Frühe aufstehen, von der Freiheit singen, und mit einem Freiheitsgesang im Munde zu Bette gehen, mit den erbittertsten Feinden des Volkes und der Schule Hand in Hand gehen, wenn es ihr Vorteil ist. Sie sehen wie schlecht und unvernünftig diejenigen gehandelt haben, die einen solchen Menschen, der sich als Freund des Volkes aufgespielt hat, ihre Stimme gegeben haben. Nun dürfen wir nicht ruhen und rasten, nicht die Hände müßig in den Schoß legen, denn noch manche Gefahren von Seite der Gegner drohen uns, die es nicht verwinden können, daß wir den vollen Ertrag unserer Arbeit genießen, und daß wir ihnen auf diesem Gebiete schon manche Konzession abgerungen haben. Wir müssen noch gegen die kapitalistische Wirtschaftsordnung kämpfen, die dem Arbeiter die wenigsten, die geringsten Früchte seiner Arbeit gibt, gegen die in Glück und Freuden hinlebenden Kapitalisten. Wir wollen den vollen Ertrag unserer Arbeit, und um diesen zu erzielen, ist es unsere heiligste Pflicht, geschlossen mit den Arbeitsbrüdern für bessere Löhne und Arbeitsbedingungen, für das Ansehen des Arbeiterstandes und für die vollständige Gleichstellung mit den übrigen Bürgern zu kämpfen. Dies können wir aber nur dann erreichen, wenn wir typographische Arbeiter Anhänger der sozialdemokratischen Partei werden. Ich bin fest davon überzeugt, daß für den Arbeiter nichts anderes heilsam und nützlich ist, als der Anschluß an die sozialdemokratische Arbeiterpartei. Viele sagen, wir haben es nicht notwendig, aber die Not wird noch so manchen ins sozialdemokratische Heerlager treiben und mancher, der heute anders darüber denkt, der von nationalem oder religiösem Bedenken voreingenommen ist, der wird bald sehen, daß es auf dieser Welt nur eine einzige hehre, erhabene Sache gibt, die sich der Armen annimmt, seine Interessen verteidigt und vertritt, das ist die Sozialdemokratie. Ohne der sozialdemokratischen Partei, geehrte Kollegen, sind

wir nichts und werden nichts sein, denn diese allein ist imstande uns groß und stark zu machen, sie allein kann unsere wirtschaftliche Lage derart verbessern, daß wir den Kampf mit dem Proletariat erfolgreich aufnehmen können. Die bürgerlichen, nationalen und christlichsozialen Parteien wollen uns nur zersplittern. Sie versprechen zwar viel, lassen aber denjenigen, der ihnen gefolgt ist, im Stich und leisten ihm keine Hilfe.

Wenn wir nicht vereirigt sind, so geben wir selbst die Gelegenheit, immer neues Kapital aufzuhäufen. Dann werden wir nicht Knechte einzelner, sondern vieler Unternehmer sein, und so wie unser Väter und Großväter Sklaven gewesen sind, so werden wir es bleiben. So wie einst hier der Herzog von Teschen alles beherrscht hat, Sklaven und Leibeigene besaß, so werden wir Leibeigene des Kapitalismus werden, und gegen diesen zu kämpfen, haben wir die Verpflichtung im eigenen Interesse, im Interesse unserer Familien und derjenigen, die nach uns kommen werden und unser Fleisch und Blut sind. Jetzt wird gegen uns mit Ausnahmsgesetzen vorgegangen. Unsere Gegner im Parlament haben beantragt, daß ein Gesetz, das den Streik verbietet, angenommen werde, daß uns unmöglich gemacht werde, durch Verweigerung der Arbeit bessere Löhne zu erzwingen, auf daß wir gebunden dem Unternehmertum ausgeliefert werden. Dieses Streikgesetz richtet sich ausschließlich gegen die sozialdemokratischen Arbeiterorganisationen, diese sind dem Kapitalismus bereits zu stark, zu mächtig. Dabei ist es eine traurige Erscheinung, daß auf diesem Antrag Leute als Initianten unterzeichnet sind, die einmal, wenn auch vorübergehend, Arbeiter gewesen sind. Arbeiter fördern Ausnahmsgesetze gegen Arbeiter, Brüder gegen Brüder. Hunde vertragen sich, aber unter den Arbeitern gibt es Hunde, die sich gegeneinander aufhezen lassen und einander beißen. Wir wollen vor allem parlamentarischen Einfluß gewinnen und den Ansturm auf unsere Organisationen abwehren, wir wollen ihn abhalten im Guten oder Bösen. Wir wollen das Gute, wenn es aber nicht anders geht, so sind wir bereit, auch im Bösen die Interessen der Arbeiterschaft zu vertreten. Ein Kulturkampf steht uns bevor, die Gegner der Wissenschaft der freien Forschung, die Feinde eines jeden geistigen Fortschrittes der Massen, errichten eine neue Art von Gegnerreformation und wenn es Leute gibt, die meinen, daß solche Ereignisse, wie sie vor 200 oder 300

Jahren vorfielen nicht mehr möglich sind, so muß ich denselben widersprechen. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß genau dieselben furchtbaren Vorkommnisse eintreten würden, wenn die Macht der Pfaffenschaft und der mit ihnen verbündeten Volksfeinde nicht durch das Proletariat gebrochen würde. Ich halte es ganz entschieden für besser, daß die geistige Erhebung des Volkes früher erfolgt als später, lieber früher gegen diese Peiniger des Volkes sich zu erheben, als daß sie eine Revolution gegen das Volk ins Werk setzen. Man versucht heute unsere Reihen auseinanderzureißen, uns zu entzweien, nach dem alten Sage: »Divide et impera« „Teile und herrsche!“ Dies wird aber nicht auf die Dauer möglich sein, denn es wird doch einmal die Zeit kommen, wo sich alle Arbeiter zusammen finden werden, und wenn sie heute auch in Gruppen zersplittert sind und wenn auch nicht alle der sozialdemokratischen Partei angehören werden, so bin ich doch fest überzeugt, daß alle Arbeiter sich einmal zusammenfinden werden, um gegen ihre Bedrücker und Peiniger den Kampf zu führen. Wir hätten dann kein Recht anderen die Schuld zu geben, wenn wir dieselben traurigen, sozialen und politischen Verhältnisse oder wenn sie noch schlimmer werden sollten und wir uns gegen sie gar nicht wehren würden. Wir dürfen nicht dulden, daß unsere unter furchtbaren Kämpfen erworbenen Rechte uns genommen würden, wir dürfen es nicht angehen lassen, daß die Dunkelmänner dem Volke sein kostbarstes Gut, die Wissenschaft, verunglimpft. Nicht dürfen wir zusehen, wie Feinde des Volkes die Arbeiterschaft betören, um sie wieder unter ihr Joch zu drücken, um es moralisch zu schänden, und ein neues Raubsystem zu etablieren auf Kosten des Volkes.

Leider gibt es unter den Arbeitern noch einige, die erfüllt sind von einer ekelhaften Knechtseligkeit, die jedes Vertrauen zu sich verloren haben und lediglich denen folgen, die sie verdummen. Es ist mir gänzlich unbegreiflich, daß es Buchdruckergehilfen geben sollte, die sich auf die Seite des Gegners jeglichen Fortschrittes stellen, die Freunde der Dunkelmänner sein sollten und der den Arbeitern so feindlichen Pfaffenschaft nachlaufen sollten. Im Parlament, bei der letzten Budgetdebatte zeigte es sich, wie diese Herren die Arbeiter ansehen. So hat der Pater Drexal aus Vorarlberg bei der Erhöhung des Landwehrkontingentes ausdrücklich betont, die Armee sei notwendig

zum Niederhalten der Feinde im Inneren und erklärte zugleich, daß er unter diesen die Sozialdemokraten meine. Sie sehen also, verehrte Anwesende, wenn die Arbeiterschaft ihr Recht fordern sollte, dann soll Militär kommen und dieselbe niederhalten. Zu solchen Zwecken sollen Millionen bewilligt werden, man will niedertreten nicht die Feinde von außen, sondern die inneren, die Arbeiter. Die ganze Vergangenheit der typographischen Arbeiter zeigt, daß sich diese nie im Heerlager der Reaktion befunden, sondern stets im Lager der Freiheit standen und die Menschenrechte verteidigten. Stolz dürfen Sie darauf sein, daß im Jahre 1830 die Revolution von den Buchdruckern begonnen wurde, die sich gegen die Bedrückung der Presse aufgelehnt haben und für ihre Freiheit eingetreten sind. Wir haben es erlebt, daß die Buchdrucker die ersten waren, die die Fahne der Freiheit aufgepflanzt haben, sollen wir schlechter sein, sollen wir uns nicht ebenfalls um die Fahne der Freiheit scharen. Laßt uns dies den vielen Kuttenträgern zeigen, die über alle Grenzen herkommen, weil sie glauben, daß es in Oesterreich der Dummten noch genug sei. Es ist ein trauriges Zeichen, wenn wir im Ausland für so herabgekommen gelten, daß Fremde herkommen, um uns noch das Wenige zu nehmen, was wir besitzen. Ist es da nicht unsere Pflicht, offen aufzutreten und ihnen zu sagen: Nein, so dumm sind wir noch lange nicht, daß wir uns ruhig von euch aussaugen lassen. In allen Ehren die Religion, aber diese Leute, die sich Diener Gottes, Vertreter einer Religion schimpfen lassen, diese sind nicht anderes als gemeine Spekulanten.

Ich kann es gar nicht denken, daß im 20. Jahrhundert ein intelligenter Arbeiter im Heerlager der Reaktion umherziehen würde, und wenn es doch der Fall wäre, so könnte dies nur aus egoistischen Gründen geschehen. Ich bin davon überzeugt, daß diejenigen von unseren Kollegen, die die Absicht hätten, uns untreu zu werden und in das Lager der Gegner zu übergehen, zwar als willkommene Werkzeuge begrüßt und als Verräter kurze Zeit begrüßt würden, zur gegebenen Zeit aber den wohlverdienten moralischen Fußtritt erhalten würden und vielleicht zurückkehren müßten, so wie der verlorene Sohn des Evangeliums in das Vaterhaus zurückgekehrt ist. Darum werden wir nur dann unser Ziel erreichen, wenn wir fest zusammenhalten und treue Anhänger der sozial-

demokratischen Arbeiterpartei werden. Wir haben dasselbe Recht auf die Güter des Lebens wie jene, die mehr zu sein als der Arbeiter, unsere Arbeit ist auch ein Kapital, und sowie der Kapitalist ohne zu arbeiten von seinem Geld leben will, so wollen wir von unserem Arbeitskapital, das wir mit Kosten unseres Lebens zusammenbringen, anständig unser Dasein führen. Nicht länger wollen wir es dulden, daß der Arbeiter Not und Elend leide, daß wenig Tausende in Wohlleben, in Saß und Brauß dahinleben, während Millionen hungern, darben und betteln müssen. In diesem Kampfe können wir von unseren Waffen, von unseren scharfen Waffen Gebrauch machen, vor allem ist es dies das Nichtwollen. Sie wissen, verehrte Kollegen, was ich damit meine. Wir haben die Möglichkeit gut und schnell zu arbeiten, wir können aber auch mit geringen Opfern so faul und langsam arbeiten, so lodscheid würde der Wiener sagen, Viere halten es und der Fünfte läßt es fallen, um zu zeigen, daß es lediglich auf unseren guten Willen ankommt, daß es nicht so geht wie die Arbeitsgeber, die Prinzipale wollen, sondern so wie wir es wollen. Wir haben noch die Mittel, um es den mit unserer Arbeitskraft Bucher Treibenden zeigen zu können, und wir haben auch ein gutes Recht dazu, den Bucher Treibenden zu zeigen, denn seit Jahrhunderten wurden wir ausgefogen und ausgezehrt, daß es eine Schande war. Alles, was wir getan und geschaffen haben zum Wohle unserer Kollegen und deren Angehörigen, haben wir aus eigener Kraft zustande gebracht, und stolz dürfen wir jetzt darauf sein. Doppelt stolz können wir heute an diesem Ehrentage sein, wo brave Kollegen das wichtige Fest ihrer Lokalorganisation feiern. Sie haben getreulich und gewissenhaft an der Hebung des Kronlandsvereines gearbeitet und durch diesen die Macht der gesamten Buchdruckerorganisation in Oesterreich gestärkt. Auf ihn können alle Arbeiterschaften mit Bewunderung blicken, in ihm sollen sie ein Vorbild erkennen, dem nachzueifern Ihre heiligste Pflicht es ist.

bleiben Sie, verehrte Kollegen, dem Vereine stets treue Mitglieder, betrachten Sie ihn als Kleinod, das Sie gegen jeden Sturm treu behüten müssen, so wie er Sie stets geschützt hat gegen alle widrige Zufälle des Lebens. Sie müssen ihn vor jeder Frevelhand schützen, denn Sie haben ihm sehr viel zu verdanken. Durch ihn sind Sie zu festen Lohnbedingungen gekommen, durch ihn haben

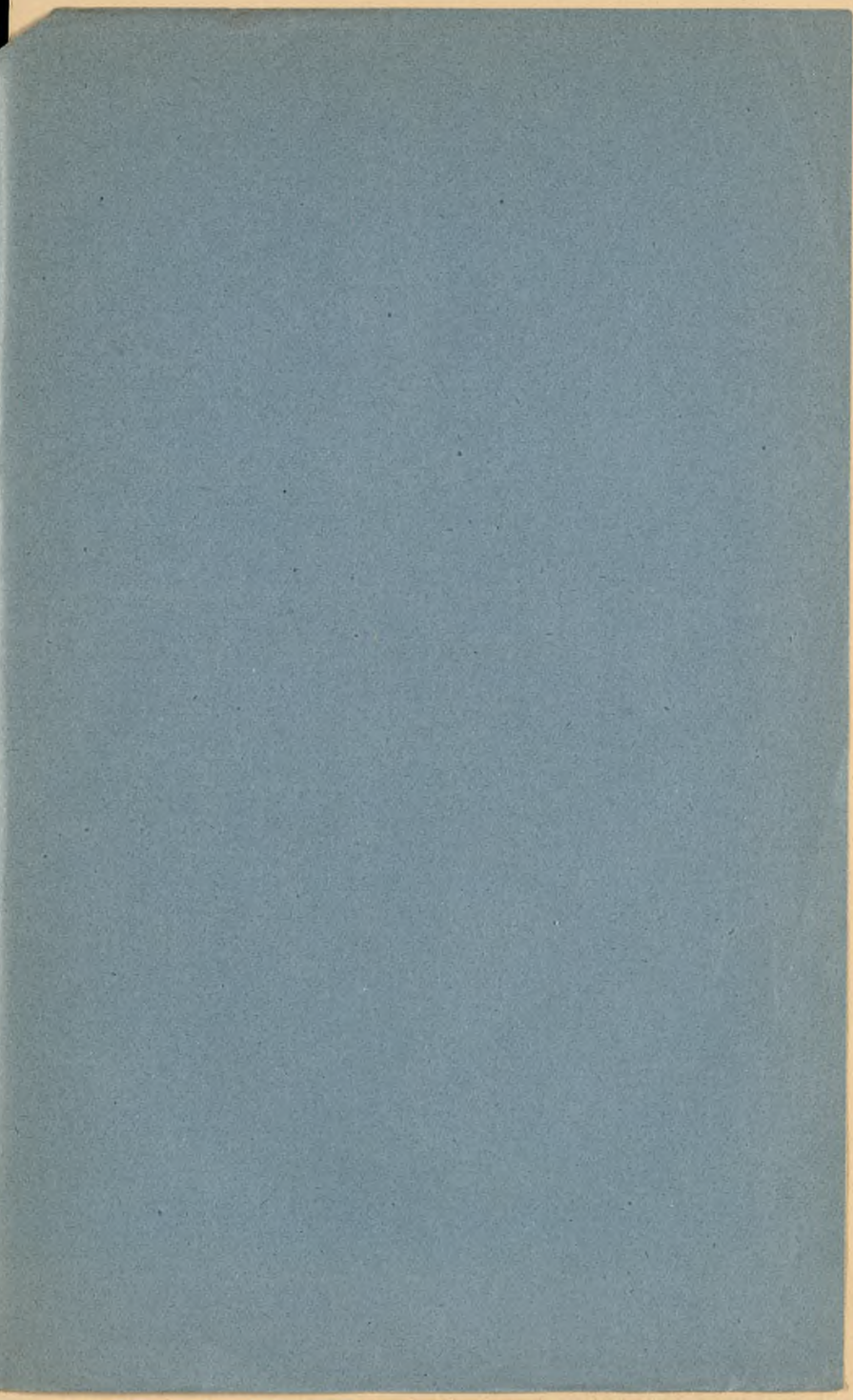
wir eine gesicherte Existenz erreicht. Durch diese Organisation sind wir zu besseren Arbeitsbedingungen gelangt, unsere materielle Lage hat sich bedeutend gebessert, was besonders unsere Provinzkollegen am besten empfunden. Es begann eine neue Ordnung in der Welt, seitdem sich die Arbeiterschaft zusammenzuschließen begann. Sie, liebe Kollegen, haben einen großen Teil daran und seien Sie stets in Zukunft bereit, die Lage der Buchdrucker und der ganzen Arbeiterschaft zu verbessern. Wenn Sie so zum eigenen Wohle und zum Wohle ihrer Familien wirken werden, dann werden Sie sich einst an Ihrem Lebensabend sagen können, Sie haben mitgearbeitet an der Verwirklichung des edelsten, des erhabensten Gedankens, der wahren Menschlichkeit und Nächstenliebe. Das ist das große Geheimnis unseres Verbandes, das Geheimnis der typographischen Organisation, in das sich alle Kameraden einweihen lassen sollten und dessen treue Anhänger Sie bis über das Grab hinaus sein sollten.

Jetzt, wo die 516 Abgeordneten, mit Ausnahme der Sozialdemokraten, nicht wissen, wie sie es mit der Altersversorgung, mit der Unterstützung der Witwen und Waisen anpacken sollen, haben wir die Frage bereits gelöst. Wir sind zwar keine durch alle Fakultäten gelaufenen Menschen, unser Können und Wissen haben wir uns durch Selbstbildung erworben. Um das Wenige oder Viele, was wir zu erwerben wissen, mußten wir nach schwerer Arbeit manche Nacht durchwachen. Was leisten wir mit unsern geringen Mitteln und was könnte der Staat mit dem Vielen erst leisten! Die hohen Steuern werden noch erhöht, die indirekten Steuern werden größer, um die Invaliditätsversorgung zur Wahrheit werden zu lassen. Das Fazit davon wird sein, daß vielleicht der Kranke 1 Krone bekommen wird und es für ihn etwas besser wird als gegenwärtig, der Arbeiter aber mehr indirekte Steuern zahlen muß. Wenn einer der Kollegen jammern sollte, daß einmal die Vereinsbeiträge erhöht wurden und wenn er fragen sollte, was denn mit dem Gelde geschieht, dann saget ihm, verehrte Kollegen, was die Organisation bisher geleistet hat und was sie für jeden Einzelnen und dessen Angehörigen leistet. Je stärker unsere Organisation ist, je mehr Kollegen und deren Angehörige vor den Zufälligkeiten des Lebens geschützt sind, desto früher können wir den Kampf gegen das typographische Kapital aufnehmen, um ihm Geld für bessere Löhne heraus-

zureißen. Die Herren Prinzipale sollen sich dafür an den Kundschaften schadlos halten und nicht ihnen das schenken, was sie am Arbeiter herauschinden. Gibt so ein Herr eine Ware der Konkurrenz halber etwas billiger, so will er doch denselben Profit haben, wie der, der es teurer verkauft und so wird dem Armen gestohlen und dem Reichen geschenkt. Gegen das wollen wir uns wenden und dies zu verhindern ist die Aufgabe unseres Verbandes. Treu und ehrlich hat dieser bis jetzt seine Pflicht erfüllt und ich ersuche Sie deshalb recht inständig, seien Sie stets treue Mitglieder des Verbandes und suchen Sie auch diejenigen Kollegen zu befehlen, die ihm noch nicht angehören. Mein innigster Wunsch ist es, daß beim 50. respektive 20. Stiftungsfeste Ihrer Organisation die Lage der Kollegen eine doppelt bessere geworden ist, in materieller und sozialer Hinsicht, und daß für uns glückliche Zeiten anbrechen mögen. Hüten Sie sich nur in diesem Kampf ums Dasein flau zu werden und ich versichere alle diejenigen, die sich nicht so recht getrauen vorwärts zu stürmen, es kann uns nichts geschehen, wenn wir starr und fest auf unseren Standpunkt beharren, wenn wir um jeden Preis unsere Absicht durchsetzen wollen. So oft Sie an dieses Stiftungsfest denken, geloben Sie sich, fest und treu zusammenzuhalten, denn nur so werden Sie bessere Erfolge erreichen. Es hat hier in Teschen lange Zeit gebraucht bis es so geworden ist, wie es jetzt ist. Vieles ist besser geworden. Lassen Sie, liebe Kollegen, jeden Hader und persönlichen Zwist beiseite, seien Sie wirkliche Brüder und Schwestern. Wenn Sie in diesem Sinne weiterstreiten, so können Sie versichert sein, daß Sie Ihr Ziel erreichen und stolz werden Sie dann sagen können, auch wir haben vorbereitet geholfen, was jetzt unsere Mitbrüder Gutes besitzen.

Ich hoffe, daß Ihre Sektion in Zukunft blühen und gedeihen wird, und daß Sie treue Anhänger des Verbandes bleiben. Ich bitte Sie nochmals, seien Sie treue Freunde der Organisation, treue Freunde der sozialdemokratischen Arbeiterverbände und werben Sie immer neue Streiter für sie. Nun, meine geehrten Kollegen, wünsche ich Ihnen recht große Freude zu Ihrem schönen Feste, das Sie heute begehen!





R/4.223 [6]